

Predigt 8. Oktober 2023 über Lukas 10, 25-42

Vor kurzem habe ich an einer Freizeit für Menschen über 60 in einem Haus am Ammersee teilgenommen. Als ich Kurz vorher erfuhr, dass es In den Bibelarbeiten über den Barmherzigen Samariter gehen wird, dachte ich: o nein, nicht schon wieder der Barmherzige Samariter. Die Geschichte kenne ich doch schon, habe vor 9 Jahren hier in der Gemeinde darüber gepredigt und auch etliche andere Predigten darüber in dieser Gemeinde gehört. Was kann denn da noch Neues kommen?

Ich wurde überrascht und zum Innehalten und Staunen gebracht. Wir, die Teilnehmer wurden von Ina und Paul Warkentin aus der Gemeinde Schwandorf angeregt und angeleitet, uns in den Personen in dieser Geschichte zu erkennen - und uns für unsere Jesus-Nachfolge inspirieren zu lassen.

Dazu möchte ich euch heute auch einladen. Zu einer Zeit des Innehalten und Erkennens, Was will Lukas uns mit dieser Geschichte sagen? Er ist der einzige von 4 Evangelisten, der sie berichtet. Und was will Jesus uns als Gemeinde und als Einzelne sagen? Wozu uns herausfordern - unsere Augen öffnen, unsere Sehstärke neu justieren?

Was in dieser Freizeit neu für mich war, war der Kontext, in dem uns das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter von Lukas überliefert wird. Ich hatte bisher noch nie bemerkt, dass unmittelbar auf das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter der

Bericht über die Begegnung zwischen Jesus und Maria und Martha folgt. Welche mögliche neue Deutung fällt dadurch auf den Barmherzigen Samariter?

Aber nun zuerst die Textlesung aus der NGÜ. Lukas 10, 26-42: Ich habe Helene Heidebrecht gebeten, sie uns vorzulesen und dazu nicht nach vorne zu kommen, sondern sie von ihrem Platz aus zu lesen. Euch schlage ich vor, wenn ihr mögt, während des Vorlesens die Augen zu schließen und euch ganz aufs Hören zu konzentrieren. Zuhören - die Worte an euer Ohr und in euer Innerstes dringen zu lassen.

- Textlesung Teil 1

25 Ein Gesetzeslehrer wollte Jesus auf die Probe stellen.

»Meister«, fragte er, »was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?«

26 Jesus entgegnete: »Was steht im Gesetz? Was liest du dort?«

27 Er antwortete: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand!« Und: »Du sollst deine Mitmenschen lieben wie dich selbst!« « –

»Du hast richtig geantwortet«, sagte Jesus. »Tu das, und du wirst leben.«

29 Der Gesetzeslehrer wollte sich verteidigen; deshalb fragte er: »Und wer ist mein Mitmensch?«

30 Daraufhin erzählte Jesus folgende Geschichte:

»Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinunter. Unterwegs wurde er von Wegelagerern überfallen. Sie plünderten ihn bis aufs Hemd aus, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halbtot liegen; dann machten sie sich davon.

31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Mann liegen, machte einen Bogen um ihn und ging weiter.

32 Genauso verhielt sich ein Levit, der dort vorbeikam und den Mann liegen sah; auch er machte einen Bogen um ihn und ging weiter.

33 Schließlich kam ein Reisender aus Samarien dort vorbei. Als er den Mann sah, hatte er Mitleid mit ihm.

34 Er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie.

Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und versorgte ihn mit allem Nötigen.

35 Am nächsten Morgen nahm er zwei Denare aus seinem Beutel und gab sie dem Wirt.

»Sorge für ihn!«, sagte er. »Und sollte das Geld nicht ausreichen, werde ich dir den Rest bezahlen, wenn ich auf der Rückreise hier vorbeikomme.«

36 »Was meinst du?«, fragte Jesus den Gesetzeslehrer. »Wer von den dreien hat an dem, der den Wegelagerern in die Hände fiel, als Mitmensch gehandelt?«

37 Er antwortete: »Der, der Erbarmen mit ihm hatte und ihm geholfen hat.«

Da sagte Jesus zu ihm:

»Dann geh und mach es ebenso!«

Ein Gesetzeslehrer - also einer, der die Thora, das Gesetzbuch des alten Bundes genau kennt, kommt mit einer Frage zu Jesus: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben bekomme?“ Er weiß sehr wohl wie er ewiges Leben bekommen kann. Und Jesus weiß auch dass er das weiß: deshalb wirft Jesus den Thoragelehrten auf sich selbst zurück: Denk doch mal selber nach - du weißt es doch! Und dann formuliert der Thoragelehrte kurz zusammen gefasst das mosaische Gesetz:  
Liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen,  
Mit ganzer Hingabe,  
Mit aller deiner Kraft  
und mit deinem ganzen Verstand  
und deinen Nächsten wie dich selbst.  
Das ist Liebe total! Empathie und Barmherzigkeit in vollem Umfang. Mehr geht nicht.

Der Thoragelehrte erkennt wohl, dass das ein schier unerfüllbares Gebot ist.

Wer kann das schon:

Lieben mit ganzer Hingabe, aller Kraft, dem ganzen Verstand  
Deshalb hakt er noch einmal nach: Wer ist denn mein Nächster?  
Weiß er wirklich nicht, wer sein Mitmensch ist? Oder ist es nicht  
eher die Frage wer ist es nicht?  
Wo ist die Grenze für eine ehrliche, aufrichtige Hingabe?

Je nachdem wie sensibel oder dickhäutig wir sind, auch in uns  
taucht die bange Frage auf:  
Für wen bin ich verantwortlich, für wen darf das Mitgefühl in mir  
nicht erlöschen. Es können doch nicht alle sein, die in meinem  
Gesichtskreis auftauchen.

Jesus greift zu einem Mittel, das er oft anwendet, wenn er  
seinen Zuhörern etwas klar machen will. Er erzählt eine  
Geschichte, die jeder ohne weiteres verstehen kann, wenn er  
will.  
Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Auch wenn es leicht  
verständlich ist, lässt es doch offen, wie weit mein  
Verantwortungsbereich geht: Heute wie damals:  
Nicht alle! doch nicht jede und jeder, der mein Mitgefühl erregt.

Zurück zum Gleichnis:  
Die drei Vorübergehenden (der Priester, der Levit, der Samariter)  
reagieren unterschiedlich:  
Zwei von ihnen sehen den Hilfsbedürftigen,

Nehmen ihn kurz wahr, sehen weg, machen einen großen Bogen  
um ihn. Ausweichen, nicht berühren und nicht berühren lassen,  
schnell weitergehen. Eine bewährte Strategie, um allzu  
herausfordernde Hilferufe zum Schweigen zu bringen.

Der entscheidende Unterschied zwischen diesen beiden und  
dem Samariter ist :

„Als der Samariter den Mann sah, hatte er Mitleid.“

Das ist die Wende für den unter die Räuber gefallenen! Und  
auch für ihn, den Samariter!:

- Er sieht den Verletzten
- Mitleid ergreift ihn
- Er schaut genau hin und merkt: Der lebt ja noch!
- Er versorgt seine Wunden
- Setzt ihn auf sein Reittier
- Bringt ihn in eine Herberge
- Pfllegt ihn bis zu seiner Abreise
- Gibt dem Wirt einen Vorschuss für noch entstehende  
Pflegekosten
- Und sagt zu, auf dem Rückweg wieder zu kommen und zu  
bezahlen, was noch nötig ist

Eine umfangreiche, beispiellose Fürsorge. Mehr als  
normalerweise erwartet werden kann. Ist das nicht großartig?  
Zumindest für den, der unter die Räuber gefallen ist.  
Der barmherzige Samariter, in den Augen der Juden ein  
Ungläubiger, ein Heide wird zum Symbol für beispiellose

Rundum-Versorgung, für selbstvergessene Hilfeleistung, für christliche Nächstenliebe.

Klingt die besorgte Frage nach der Grenze nicht auch in unserem Ohr?

Was ist mit den vielen Geflüchteten, auf der Mittelmeerinsel Lampedusa und anderswo, wir können es verstehen, dass deren Bürgermeister den Notstand ausgerufen hat. Das ist zu viel, das bewältigen wir nicht. Die Bilder überfordern uns. Wir spüren Herzensenge - auch in uns.

Und auch wir suchen nach dem Ausweg aus der Sackgasse der Überforderung.und wir finden verschiedene Lösungen:

- Lieben wie uns selbst. Das ist ja gut, wir lieben uns selbst nicht mal, dann brauchen wir auch unseren Mitmenschen nicht lieben, bzw nur in dem Maß, in dem wir uns selbst lieben. Aber so steht es nicht da, Im Originaltext heißt es: Liebe deinen Nächsten , erkenne, er ist ein Mensch wie du! Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, also: Gottes Ebenbild .
- Ein anderer Ausweg aus dem Mitleid: Gar nicht erst Nachrichten anschauen, oder wenn wir das nicht schaffen: schnell auf einen anderen Kanal umschalten. Nichts sehen und nichts hören. Was ich nicht wahrnehme, das existiert nicht. Die ganzen Katastrophen, Erdbeben, Überschwemmungen, Dürre, es ist ja alles so weit weg. Was geht uns das eigentlich an?

Aber - Gehöre ich bisweilen nicht auch zu denen, die unter die Räuber gefallen sind? Die sich halbtot und hilflos und ohnmächtig fühlt? Die sehnsüchtig auf einen wartet, der meine Not erkennt und genau das tut, was ich gerade brauche: ein hilfreiches Wort, eine zupackende Hand, ein Gebet.

Überfordert uns diese Geschichte? Suchen wir nach einer Antwort, wenn uns all das menschliche Leid auf dieser Welt zu sehr an die Nieren geht? Wenn wir zB mutlos sagen: Was kann ich als Einzelne schon ausrichten im Hinblick auf die vielen Menschen, die in Europa Hilfe und Lebensraum suchen. Wer erklärt uns wo eine Grenze ist, wo wir uns abschotten dürfen. Die Diskussion nach Obergrenzen für Flüchtende nimmt wieder Fahrt auf.

Oder hören wie den Aufschrei der Natur nach Schutz und Bewahrung?

Möglicherweise bietet uns Lukas eine Antwort an in der direkt auf dieses Gleichnis folgenden Bericht über Maria und Martha, ebenso wie der Barmherzige Samariter zwei Symbolfiguren: Maria und Martha

- Textlesung Teil 2 -

Maria und Martha

38 Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo ihn eine Frau mit Namen Martha in ihr Haus einlud.

39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß.  
Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu.

40 Martha hingegen machte sich viel Arbeit, um für das Wohl ihrer Gäste zu sorgen.

Schließlich stellte sie sich vor Jesus hin und sagte:  
»Herr, findest du es richtig, dass meine Schwester mich die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!« –

41 »Martha, Martha«, erwiderte der Herr, »du bist wegen so vielem in Sorge und Unruhe,  
42 aber notwendig ist nur eines.

Maria hat das Bessere gewählt, und das soll ihr nicht genommen werden.

Da ist eine Martha, die zupackt, die eines nur will: dass es den Gästen gut geht. Ja, die sich so verausgibt, dass sie Marias Mithilfe einfordert. Wie unfair, dass Jesus gerade Maria in Schutz nimmt und sie vor der Übergriffigkeit ihrer Schwester Martha schützt.

Sind es nicht in unserer Gemeinde und auch in der Gesellschaft die Marthas, die den Laden am Laufen halten, die beherzt zupacken, wo tatkräftige Hilfe gebraucht wird?

Schauen wir uns die Spiritualität der Maria an! Sie verlässt die ihr in der damaligen Gesellschaft zugedachte Frauenrolle-zuständig für den Innenbereich, und die überwechselt in die Rolle, die Männern vorbehalten war. Maria setzt sich in diese

Männerrunde hin und lässt sich von einem Rabbi belehren - zuhören und lernen. Einach so!

Kein Wunder, dass ihre Schwester mit ihrer Martha-Spiritualität aus der Haut fährt.

Nein, sagt Jesus, Maria hat gewählt. Sie ist vom vielen Sorgen zum besseren Teil über gegangen, das soll nicht von ihr genommen werden.

Wenn du von der Not der Welt berührt und überwältigt wirst und du manchmal nichts als Ohnmacht in dir verspürst und dich zu der Aussage verführen lässt „als Einzelne können wir nichts bewirken“ also lassen wir es ganz sein, dann sollst du wissen, du hast eine einmalige Berufung. Niemand ist dazu berufen und ausersehen, die ganze Welt zu retten, Aber jeder und jede hat eine eigene einmalige Berufung. Auch bis ins hohe Alter. Wir müssen Gott immer wieder bitten, dass wir diese Berufung klar erkennen und ER uns die Kraft gibt, mit unserem Leben dieser Berufung zu entsprechen.

Mit wem identifizieren wir uns? Mit dem Priester und Leviten in uns? Drehen wir uns bevorzugt um unsere eigenen, inneren Angelegenheiten, um uns selbst?

Oder lassen wir uns von dem Samariter in uns bewegen genau hinzuschauen und in der Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwester die „unter die Räuber Gefallenen“ zu erkennen für die wir zuständig sind.

Lasst mich mit einer jüdischen, chassidischen Geschichte schließen:

Rabbi Pinchas stellt seinen Schülern eine scheinbar einfache Frage: „Wann ist die Nacht zu Ende und beginnt der Tag?“

Einer meint: „es ist, wenn man einen Hund von einem Schaf unterscheidet.“

„Es ist der Zeitpunkt, wenn wir einen Maulbeerbaum von einem Feigenbaum unterscheiden können“ argumentiert ein anderer.

Rabbi Pinchas sagt: Das ist der Moment, in dem wir im Gesicht eines jeden Menschen unsere Geschwister erkennen können. Solange wir das nicht können, ist es noch Nacht.“

Lied: Brich mit den Hungrigen dein Brot